



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

838

C6hm

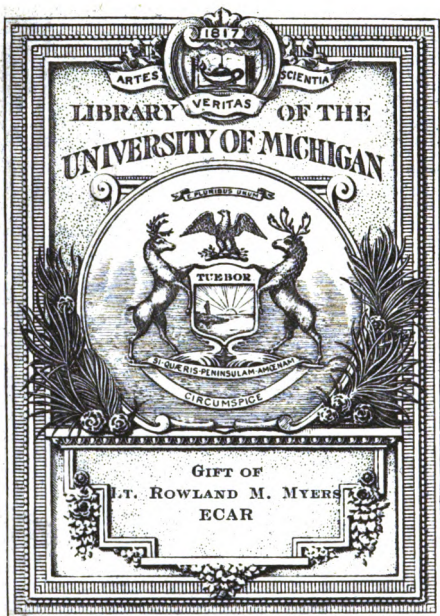
A 602274



Hörst du nicht den Eisenschritt

Zeitgedichte von
Hermann Claudius

Alfred Janssen Verlag Hamburg 1914



W



Hörst du nicht den Eisenschritt

Zeitgedichte

von

Hermann Claudius



Alfred Janssen Hamburg 1914

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1914 by Alfred Janssen in Hamburg
Mit Umschlagzeichnung von Adolf Müller-Altona



Mit
R. M. Myers
4-18-49

838
26/12

Meinem Bruder, dem Landwehrmann!

Horche!

Hörst du nicht den Eisenschritt:
Wer will mit? Wer will mit?
Hinter mir da kommen Not,
Hunger, Pestilenz und Tod.
Wer will mit? Wer will mit?
Hörst du nicht den Eisenschritt?

Deutsche Hymne

Friedlich schien die Erde.
Der Deutsche lebte Handel und Wandel.
Seine Kunst sah ehrlich mit Augen des Kindes.
Und seine Hände waren geschickt, wie keine Hände der Welt.
Da hob der Neid seine falbe Faust
und reckte den knöchernen Finger
und wies und schrie:
Seht ihr das Riesenkind, wie es wächst? Seht ihr 's?
Sein Atem füllt schon die Erde. Fühlt ihr 's?
Seiner Sprache Gewalt bringt schon von Pol zu Pol. Hört
ihr 's?
Harret nicht mehr! Noch regt es im Traum nur die Kräfte.
Tödet es, eh es erwacht.
Tödet es!
Also der Neid. Und lispelnd kommen die Stimmen.
Wispernd, flüsternd schwillt es und quillt es zusammen,

schleichende, schwelende Flammen
durch die Nacht:
Tödet es, eh es erwacht!
Tödet es!
Deutschland hob seine Augen.
Erschrocken —
War es denn Wahrheit?
Sah dann tief hinab in seine innerste Seele.
Die sprach voll Klarheit:
Gerecht ist deine Sache und wert.
Schwinge dein Schwert!
Man zwang es dir in die Rechte!
Knechte
sollen die Neider sein.
Jag ihre Herde!
Reiß herab ihre falsche Gebärde!
Werde
Herr dieser Erde!

Mobilmachung

Riesenschwingen schwirren, singen
über uns. Nach Atem ringen
wir. Den Blick ein Grauen
hindert, himmelwärts zu schauen.
Horch! Und immer näher dringen
schwirrend diese Riesenschwingen.

Aber da, fühlst du nicht eigen
durch dein Blut ein starkes Steigen?
Kam es aus der Erde Schoße?
Eine ungeahnte große
Stille ward.

Das Schwingenbeben
über uns ward sicheres Schweben.
Hingegeben
schauen wir. Und Hand in Hand
fühlen wir 's wie heißen Brand,
daß wir dich erst heut erkannt,
heiliges, deutsches Vaterland.

Brüder!

Hab ihn flüchtig kaum gesehen,
wenn wir an die Arbeit gingen,
er und ich.

Nun, feldgerüstet,
treff ich ihn. „Ich grüß dich, Bruder!“
Zuckt mein Herz. Es zuckt die Hand mir.
Und bleib ich auch trocken stehen,
rede ein paar trockne Worte,
schreit es dennoch in mir: „Bruder!
Bruder, wir sind alle Brüder!
Edhne all der einen Mutter!
Grüß die Brüder mir im Feld!“ —

Auszug

Wir ziehen klirrend hinaus, hinaus
mit Trommelschlag und Musike.
Es knattern Flaggen von jedem Haus.
Es winken Rife und Mife.
Tarabum, tarabum. Tsching!

Die Welt ist bunt und der Himmel ist rot.
Die Welt gehdrt dem Soldaten.
Hinter uns liegt die lumpige Not.
Vor uns da harren die Laten.
Tarabum, tarabum. Tsching!

Bauer, Schreiber, Schuster, Genie —
all ein einziges Schreiten,
Brüder alle der Kompagnie
gegen den Feind zu streiten.
Tarabum, tarabum. Tsching!

Trommelschlagen und Schritt und Tritt,
fest Gewehr und Gebärde.
Und ein Klingen, als singe sie mit,
unsere Heimaterde.
Tarabum, tarabum. Tsching!

Weltgericht

England spreizte die Finger. Es wollt
den Erdball auspressen nach Tropfen Gold.
Blut rann dazwischen.

Da zischen die Tropfen. Da wallt es und gärt.
Da wächst aus Golde ein eisernes Schwert.
Wehe dir, England!

Völker fassen des Schwertes Knauf:
Es ist nicht alles um Gold zu Kauf.
Blut rann dazwischen!

Blut rann dazwischen und schrie und schrie,
bis seine furchtbare Melodie
wach uns gerufen.

Nun binden wir dir deine Hände ein.
Nun sollst du auf ewig gefesselt sein,
inselgefangen.

Ewig sitzen und sinnen nach,
sinnen bis an den jüngsten Tag.
Blut rann dazwischen!

Welt-Krieg

Krieg, du hüßt nich blot dat Grugen,
dat dorachter steit,
du hüßt as de Stäärnheben,
as de Storm, de weicht,

as de See, de rullt un dunnert
un den Dik territt
un ehr dusterdullen Wülgen
dwern Acker smitt.

Wi fdhlt alltohop uns' Lewen,
lütt, so lütt vergahn.
Awer dwer uns as Riesen
anner Lewen stahn,

dat uns Dgen nich fdönt faten,
dat uns Mund nich seggt
sünner Regel un Gesezen,
sünner God un Slecht,

sünner Enn' un sünner Anfang,
nakt un grell un grot —
meist, as weer he sülwen kamen,
unse Herr un Gott.

De Flot

Den Krieg sin Flot, de stigt, de stigt.
So ernst sehg ick noch keen Gesicht,
so heel gradut in eene Richt,
as sinn de Herrgott sülw sin Bicht.

Den Krieg sin Flot de stigt so rob.
So ernst sehg ick noch nie un grot,
so will un still un vull vun Mot
dat Lewen stigen ut den Dod.

Dat kicht verwunnert erst umher,
smitt denn de Garwen an de Eer.
Ut stille Garwen washt een Heer.
Dat Iesen lücht. De scharpe Wehr:

Nu Krieg, nu Krieg, stieg an! stieg an!
Un weerst du sülw de Dzean
un smeetst du all din Bülgan ran,
de dütsche Dik, de ward bestahn!
Kriegsflot, stieg an!

De Kröpel

He wuß, dat he en Puckel harr.
He wuß't — un wuß dat meist nich mehr

gung mank de annern hen und her.
Un keener, de em mal noch narr.

Nu awer steit de Welt tohop!
Alldütschland is as eene Just.
Hendal den Fiend! de Kopp de brust.
Alldütschland is düß' eene Kopp!

Man he alleen, he steit bisid'.
Keen een de ward em mehr gewohr,
as weer sin Lewen gornich dor,
vergeten vun de grote Lid.

As dunnmals, as he rein as dull
na Anne Stuhr op Leeffchaft gung,
as Anne Stuhr vdr Schrecken sprung,
as se dat mark, dat he ehr wull.

Nu sitt he dor un sitt so swdr:
wat treckt dor vdr sin Dgen op
mit Klumpfot, Holtbeen, schewen Kopp?
Hurra! Dat is dat Ardpeelheer!

„Ebr all de annern flank un jung
wüllt wi vdran, vdran in' Dod,
wüllt eenmal blot, man eenmal blot
uns Lewen fbhl'n in vullen Swung!“

„En halwes Lewen lewt wi blot,
vun't Lewen blot den Butenrand.

Gewt uns dat ganze in de Hand!
Gewt uns dat Lewen ut den Dod!"

— He sitt un fohlt sich na de Ruch,
as muß sin Lengen dor de Last
herünner bdr'n. Alleen sin Knast
de bliwot behang'n un rdgt sich nich.

Vor der Schlacht

Und wenn mein Blut denn fließen muß,
noch einen letzten Abschiedsgruß,
heilige Erde.

Du blickst so stumm mir ins Gesicht,
als wolltest du mein Opfer nicht,
heilige Erde.

Als sei der Nebeltau der Nacht
als Opfer dir genug gebracht,
heilige Erde.

Sie sagen doch, du seist entehrt!
Es senge und brenne ein Lügenherd
über die Erde.

Den lösche nicht Wasser, den lösche nur Blut;
sonst wühle und wandere die Glut
ewig über die Erde.

So fließe denn, mein Blut, mein Blut!
So zage nicht, mein Mut, mein Mut!
Nimm mich, heilige Erde!

Vision

Mitten auf verlassnen Schlachtfelds
leerer, schildgekrümmter Fläche
steht ein Baum.
Rot wie Blut sind seine Blätter.
Trank er's aus der blutigen Erde?
Wollt das Blut noch einmal leben?
Einmal noch in Adern kreisen?
Sonndurchleuchtet
mitten auf verlassnem Schlachtfeld
steht ein Baum
so rot wie Blut.

Alleen

Hüt nacht dor hul uns' Hund so lut.
Ick fohr ut Slap un Drom herut.
Ick sát int Bett tohdgt un lur.
Dor sack torüch min Kamermur.
Dor wurr min Kamer grot un wid.

Dor sät min Hinnik mi to Sid,
 stell't Scheetgewehr hatt an de Wand.
 Ich fühl sin' Alten, fühl sin Hand.
 Op eenmal stunn min Og in Brand!
 Min Blot dat sprüng in wille Jagd.
 Vordwer ras' de wille Slacht.
 Keen leeg dor dod op kole Grund? —
 Hüt nacht dor hul so lut uns' Hund.

De Badder

Den Smidd sin Edhn, sin Edhn is fulln,
 de mal de Smäd bearwen schull. —
 De Badder steit ant Für un reekt
 den Arm un treckt den Püster, treckt.
 Dat Für dat gnurrt. Dat Für dat murret,
 bet dat toleg tohdgten surrt,
 tohdgten surrt un sächt un sächt:
 Wat leggst du nich dat Iesen trecht?
 Wo bliwot de Stang'n. Wo bliwot de Lang'n?
 Wo schüllt uns roden Lung'n na lang'n?
 Dat is en Smidd! Dat is en Smidd! —
 De awer steit un ritt un ritt.
 De Funken flüggt em int Gesicht!
 He sütt dat nich. He fühl dat nich.
 He steit vdr't Für. He steit un reekt
 den langen Arm un treckt un treckt.

Im Vorübergehn

Nie sah ich so viel Gesichter
aus der Seele ausgeflossen,
ehern in sich abgeschlossen,
nie so helle Augenlichter.

Nie so weiche Frauenblicke,
nie so weiche Frauenwangen
als in diesen schweren, bangen,
langen Tagen der Geschicke.

Zu Hause

Der Mann steht im Felde.
So still ist die Stube.
Die Frau sitzt im Dämmern
am Fenster und strickt.

Soviele der Maschen,
soviel der Gedanken.
Die gehn in die Ferne.
Die wollen zu ihm.

Die gehn in die Ferne
mit Inbrust geflochten
wie Masche um Masche
von ihr hin zu ihm.

Heldengrab

Aus dem Friedhof, dahin sich das Schweigen verlor —
aus dem Friedhof flüchten die Vögel empor.
Drei Schüsse, die rollen so schwer.
Die rollen über ein offen Grab,
das Blut und Mut zu eigen gab
dem Vaterland. Wohl über das Grab
drei Schüsse rollen so schwer.
Hörst du uns, fernes Heer? —

Soldatenbrief

„Teures Liebchen, glaub mir, was
immer ich geschrieben,
daß ich dich ohn Unterlaß
ewig werde lieben.

Sieh, ich schick dir hundert Mark,
hundert Mark in Scheinen.
Hundert Mark, die sind kein Quark,
Liebchen, sollt ich meinen.

Leg sie auf die hohe Kant'
zu den hundertdreien.
Komme ich zurück ins Land
wollen wir uns freien.

Eine Feindeshose rot
hab ich schon errungen.
Schneide zwei draus, sapperlot,
für den ersten Jungen!“

Scheidelied

Und wenn ich auf dem Felde bleib,
den Tod sollt leiden müssen,
zergram nicht lang den jungen Leib,
zerwühl nicht lang die Rissen.

Denk, meine Seele riß sich fort
zu einem andern, andern.
Der fände dich und sprach' das Wort
Dann wolle mit ihm wandern.

Dann fasse seine Hand mit Lust.
Es ist die meine, meine.
Und lehne dich an seine Brust
und jauchz und schluchz und weine.

Große Zeit

Selbst bis in die engste Hütte
geht das große Flügelschlagen
dieses Kriegs. Wir alle tragen

jauchzen, hoffen, fürchten, leben
ungelebtes neues Leben.

Nicht mehr sind das Heut und Gestern
ewig gleiche Zwillingsschwestern.
Nicht mehr sind die trägen Stunden
kettengliedergleich gebunden.
Nicht mehr zwischen Schlafen, Essen,
pendelt täglich gleich gemessen
unser Uhrschlag. Nicht mehr scharren
wir um tote Schätze. Narren,
Irre, Blöde, Kinder, Loren
nur sind diesem Kampf verloren.

Nicht die Toten. Nein, sie leben!
Fühlst du, wie sie dich umschweben?
Fühlst du nicht, wie sie dich heben
aus des Ichs verlornem Kolk
zu dem offenen Meere Volk?
Fühl's, das große Flügelschlagen
dieses Kriegs und laß dich tragen
höhenwärts! —

Das Volk

Sie sangen ihre Marseillaisen.
Da drang der Feind aus den Bogesen,
aus Schluchten und Buchten des Wasgenwald
der Feind, der Feind aus dem Hinterhalt.

Da schwiegen die Lieder mit einem Schlag.
Da ward es in tausend Köpfen Tag.
Sie dachten nicht Kaiser. Sie dachten nicht Reich.
Sie dachten nur Eines allzugleich:

Wir sind das Leben. Deutschland sind wir.
Sie wollen es hegen wie ein Tier.
Das sollen sie nicht! Das sollen sie nicht!
Heiß steigt es ihnen ins Angesicht.

Und wird es auch erst, wie wir es erkannt,
wir wollen es schirmen, das Vaterland.
Wir wollen es schirmen mit scharfer Wehr
und nimmer denken an Wiederkehr.

Unserer aller Seele zuhauf
fliegt unsern Schwertern leuchtend voraus.
Unserer aller Seele ringt,
bis sie die Feinde zu Boden zwingt.

Wir sind das Leben. Deutschland sind wir.
Sie sollen 's nicht töten wie ein Tier.
Und wird es auch erst, wie wir es erkannt,
wir wollen es schirmen, das Vaterland.
Wir wollen 's!

Die Kette

Wir wähten eine Kette zu wissen
rund um die Erde — Nun ist sie zerrissen.
Schmiede, Schmied, schmiede!

Aus Gottes Ewigkeiten her
kam sie gewachsen, gliederschwer.
Schmiede, Schmied, schmiede!

Da sprang der Krieg sie an und sprang
bis klirrend Stück um Stück zersprang.
Schmiede, Schmied, schmiede!

Stoß in die Esse! Neuen Flug
gib deinem Hammer, wuchtig genug!
Schmiede, Schmied, schmiede!

Auf daß wir eine Kette kennen
rund um die Erde, die nichts mehr kann trennen.
Schmiede, Schmied, schmiede!

Schicksal

Wo kam er her?
Wer?
Der Krieg!
Von Osten.

So schlag eine Marke tief in den Pfosten
gen Osten!
Wo kam er her?
Wer?
Der Krieg!
Von West.
So schlag eine Kerbe tief und fest
gen West!

Wo kam er her?
Wer?
Der Krieg!
Von Süd.
So schlag eine Marke, nimmermüd,
gen Süd!

Wo kam er her?
Wer?
Der Krieg!
Von Nord.
So schlage die tiefste Kerbe dort
gen Nord!

Was weist du auf einmal — vierarmig — du Pfahl
gen Osten, Nord, Westen und Süden zumal?
So red' mir eine Antwort doch.

Da schlagen die Arme jählings hoch:
Droben,
von oben!

Im Schützengraben

Über uns weg mit hegenden Sägen der Tod
reißt aus unseren Reihen flatschende Fegen blutrot.
Keiner ist ihm zuviel, keiner zuwenig. Er schätzt
weder Stand noch Geburt, Rang noch Alter. Er heßt,
schwingt seine Geißel, schwingt, schwingt sie von Blut so rot,
rot von Blut, wie er selber, der rote Tod.

Niederduck ich mich unter den Grabenrand,
lieblos' die Erde mit meiner blutenden Hand.
Bleiern sinkt's auf mich nieder, bleiernschwer,
als ob ich längst schon der Erde zu eigen wär.

Hab' ich ein Weib gehabt, eine Stube, ein Kind?
Ob das nicht alles nur Träume gewesen sind?
Auf einer andern Welt müßt es gewesen sein —
Horch! Welch ein Lachen war das? Silberlustig und rein!
Lottchens Lachen? Ja, ja! Heiter und helle,
zierliche Treppchen hinab eine purzelnde Schelle.
Ob auf dem Teppich sie tollt, spielverloren?
Lustig und silberhell klingt es mir in den Ohren.
Immer noch. Da — was ist das? Welches Hämmern und
Zischen?

Tod! Du, Tod? fuhr dein Wellen dazwischen?
Leben will ich! Laß los! Helft mir doch, Kameraden!

Die schießen und laden!

Heimatland

Er hätt' in den Feind getroffen, bei Ehr',
wenn nicht das Strohdach gewesen wär',
das Strohdach — wahrhaftig — scharf und klar
darunter er geboren war.

Es schob sich zwischen Korn und Wisier
immer wieder hinein.

Die Tür

dort, die grüne, breite, steht knarr.
Bello, Adter, steifbeiniger Narr,
duck dich doch, es geht. Ei, sieh!
Und aus dem Stalle brüllt das Vieh,
scharren die Gäule. Sucht da nicht
der Bleß mit seinem Langgesicht
und den blanken Augen?

Liebster Welt,

der ist wohl auch lang mit im Feld.
Pog Kuckuck! Wir müssen alle dran,
Mann und Mähre, Mähre und Mann.
Wer nun das Feld wohl pflügen mag.
Es ist wohl früh am Herbstettag.
Die Nebel ziehn um Pflug und Pferd
mitsamt den Kräh'n.

Der krumme Geerd?

Der ist zu alt. Das schdne Land . . .

Auf einmal zuckt's ihm durch die Hand.
Auf einmal — Strohdach, Adter, Tür —
weg sind sie zwischen Korn, Wisier.

Auf seiner Brust ein roter Fleck
quillt jäh hervor. Schwer sackt er weg
zum Grabenrand.

Heimatland,
hast du gerufen?

Schlachtfeld

Blut hat hier vom Boden gedampft.
Wut hat hier den Acker zerstampft
in tobender, tosender, tanzender Schlacht
wohl Tag und wohl Nacht.

Nun rinnt der Regen meinem Gaul
in schweren Tropfen von Mähne und Maul.
Nun rinnt der Regen schweigeschwer
über die leere Stätte her.

Ein Kreuzlein hier. Dort ein Gewühl,
als habe der Tod nach weicherem Pfühl
gesucht, geflucht . . . Mein Auge schweift
ruhlos über den Plan. Da greift
ein Spuk es an: aus Lehm und Sand
langt eine tote Soldatenhand
— ich seh den blanken Knopf, das Band —
langt in das Licht.

Winkt sie mir nicht?

Will sie nicht, ein hilflos Getier,
näher zu mir? Näher zu mir?

Ich weiß es, ich weiß: aus Lehm und Sand
wusch der Regen die Hand, die Hand.
Der Regen, der Regen . . .

Und sehe dennoch sich Glieder bewegen.
Und sehe dennoch das Tier, das Tier
näher kriechen, näher zu mir.

Sollen die blaffen
blutleeren, nassen
Fänge mich fassen?
Nein!

Ich drück meinem Gaul die Sporen ein
mit Beben:
Hurra! Wir leben!

Gewaltmarsch

— „Die Büffel, die Büffel! Es brennt die Prarie!“
Im Marschtakt verfolgt ihn die Hymelodie.
Er las es als Kind, weiß nicht wo mehr und wie:
Die Büffel, die Büffel! Es brennt die Prarie!
Es schmerzen die Füße, die Fersen, das Knie,
doch weiter nur peitscht ihn die Hymelodie:
Die Büffel, die Büffel! Es brennt die Prarie!
Nicht umsehn! Nicht umsehn! Da fiel einer? Wie?
Nicht umsehn! Sonst packen wir nimmer und nie
den feindlichen Flügel!

Es brennt die Prarie!
Und wir sind die Büffel, die Büffel, die Büffel . . .

Menschen und Mähren

Ihr pflüget mitsammen das Ackerland
nun seid ihr euch noch enger verwandt,
Menschen und Mähren.

Nun hat die Wut derselben Schlacht
euch Leib am Leibe matt gemacht,
Menschen und Mähren.

Derselbe Frieden, den ihr ließ't,
derselbe Kampf, in den ihr stießt,
derselbe Hornruf, der euch galt,
dasselbe Kehrt, dasselbe Halt,
dieselbe Wunde, die euch brennt — —
ob euch das Wdrtschen Seele trennt,
Menschen und Mähren?

Hamburg

Sturmmühen stürmen von Meer zu Meer
mit mächtigen Schwingen hin und her:
Hamburg, wo bist du?
Wir spähten umsonst nach Luv und Lee.
Wir bringen dir Gruß von der salzenen See.
Wo bist du?

Ich gab das Steuer aus meiner Hand.
Ich bin gestiegen ans feste Land,
griff des Schildes, des Schwertes Band,
mitzuschirmen mein Vaterland
Deutschland!

Sturmmöwen stürmen von Meer zu Meer
mit mächtigen Schwingen hin und her:
Hamburg, wie lange?
Kurs um Kurs, den Kühn du gelegt,
wird dir von britischen Kreuzern zersägt!
Wie lange?

Solange, bis die deutsche Brust
abgeworfen den feindlichen Wust.
Solange, bis die deutsche Hand
Herrin ist über Meer und Land.
Solange, bis Lug und Hinterlist
von Kraft und Wahrheit verschlungen ist.

Dann sollen — eichengeschmückt den Bug —
meine Schiffe ziehen den alten Zug,
königlich in die Welt sich wagen,
königlich deinen Namen tragen,
Deutschland!

Biwat

Ich saß im Quartiere bei Wein und bei Wurst.
Ich hockte im Graben bei Hartbrot und Durst.
Es ging alles, alles vorbei.

Es pffifen die Kugeln mir hell ums Gesicht.
Das lächelte nicht. Das zuckte auch nicht.
Es ging alles, alles vorbei.

Ich war mit Kam'raden verblustig und froh.
Ich kroch mich abends seitab ins Stroh.
Es ging alles, alles vorbei.

Marschieren. Marschieren. Schnarchen. Alarm.
Und wieder Marschieren, die Flinte im Arm.
Es ging alles, alles vorbei.

Daß du, daß du nur habest Bestand
zu Hause, zu Hause mein Heimatland.
Du geh nimmer, nimmer vorbei.

Luftschifferliedchen

Rühn mit unserm Zeppelin
steuern wir den Luftkurs hin,
steuern streng nach Kriegsgebot.
Auf dem Heck wippt Kamrad Tod.
Deern, gew mi gau noch'n Sdten!

Endlich ist der Frieden aus.
Endlich rückt man mal von Haus.
Über Engelland, Paris
und so weiter, Kind, adjuß!
Deern, gew mi gau noch'n Edten!

Mädchen, mach kein schief Gesicht.
In den Wolken liebt man nicht.
Hör, ich schwör's bei meiner Piep:
ewig habe ich dich lieb.
Deern, gew mi gau noch'n Edten!

Speit die Erde Feuer aus,
machen wir uns wenig draus.
Steuern streng nach Kriegsgebot.
Einmal kommt ja doch der Tod.
Deern, gew mi gau noch'n Edten!
Noch een'n!

Postenlied

Immer nur auf Posten liegen,
nichts zu sehn als Sommerfliegen
das ist wahrlich ein Verdruß.
Ei, viel lieber will ich ziehen,
wo die roten Rosen blühen
unterm hellen Flintengruß.

Wo die Fahnen sich entrollen,
fühl ich erst den rechten vollen,
erst den rechten Manneswert.
Wo ins Feindesland wir fallen,
unsre Hurra hell erschallen,
da ist mir mein Glück beschert.

Mag der Tod im Busche lauern —
laß ihn trauern, laß ihn lauern,
ein Soldat, der fürcht't ihn nit,
schickt ihn lieber doch den Franzosen
oder Russen auf den Kanzen.
Liebe Brüder, nehmt mich mit!

Musketier Hinz

Verlustliste hinter dem Schlachtenbericht:
Namen, Buchstaben dicht an dicht.
Auf einmal da — ein Blick! ein Gesicht!
Musketier Hinz!

Tot. Gefallen. Wann? Wo? — Nicht mehr.
Mir ist, als ob es nicht mdglich wär,
abgerufen zum wachsenden Heer
tapferer Toten.
Seh ihn noch lehnen im engen Kontor,
hör mich noch flüstern ihm ins Ohr:

„Dat Gott di din dütschen Anaken bewohr,
Musketier Hinz!“

Fühl noch den festen Druck seiner Hand:
Nur nicht als Krüppel zurück ins Land.
Ob horchend der Tod schon hinter dir stand,
Musketier Hinz?

Feldpost

So wie er geschrieben,
so packt sie die Gaben:
Zigarren und Tabak,
Leewürfel, Kakao,
warmwollene Binden,
ganz heimlich ein Briefchen,
ein Briefchen zuunterst
— flüchtige Rbte
umfängt ihre Wangen,
gedenkt sie des Inhalts —
so packt sie die Gaben,
so wie er geschrieben,
packt doppelt gesichert,
packt freudig, packt fröhlich.

Und weiß nicht, daß sie schon Witwe ist.

Den Witwen

Das Weib: Vaterland, womit willst du zahlen
meines Herzens Qualen,
meines Herzens Jammer?
Zu eng ist die Kammer.
Seine Wände wanken
dem einen Gedanken:
daß er irgendwo liegt in Feindesland
verscharrt in den Sand.
O wüßt' ich die Stätte,
daß ich sie bette,
sein ehelich Weib,
mit meinem Leibe!
Nirgendorten. Nirgendorten.
Ein Friedhof ist mir die Welt geworden.
Meine Qualen,
Vaterland, kannst du sie zahlen? —

Das Vaterland: Weib, gib Ruh.
Ich bin du
Ich war er.

Das Weib: Nein! Du zahlst sie mir nimmermehr!

Die Zeit: Was will dein Leid?
Ich bin die Zeit.
Meine Hände sind lind.
Sei ruhig, Kind!
Heb' dein Gesicht!

Und siehst du nicht
deines Leides Samen
herrlich auferstehen?
Amen.

Deutscher Trost

Und wird es euren Herzen auch schwer,
den Sohn zu missen,
mit euch tragen tausend und mehr.
Das sollt ihr wissen.

Und kdm' auch die Nachricht, es legte der Tod
ihm hart das Kissen:
Eure Not ist deutsche Not!
Das sollt ihr wissen.

Mit dem Arm in der Binde

Spähend prüf' ich deine Mienen —
warst auch du Tier unter Tieren,
die sich tigergleich zerrissen?
Deine Stirne will's nicht wissen.

Wie ein Traumbild, das gelogen
ist das Gräßliche entfliegen.
War es? Ist es nie gewesen?

Lazarett

Bett an Betten. Müde Hände,
die auf weißen Kissen liegen
kinderfromm, als sei das Kriegen
nur noch raunende Legende.

Krankenschwestern gehn behende,
gehn von Bett zu Betten leise.
Jedes Wort ist sanfte Weise,
die das Leiden sorglich wende.

Aber dort am Betteseude:
Dort! Das ist das Kolbenschlagen
aus der Schlacht! Die Arme jagen,
wollen hoch die glatten Wände!

Fieberaugen glühn und schrille
Rufe kreischen: „Vorwärts, Brüder!“
Dann bricht's in die Kissen nieder.
Ging der Tod da durch die Stille? —

Der Mappenmann

Sonst zog er Journale wie ein Vieh
für Müller, Maier und Kompagnie
tagaus, tagein in gleichem Ton
um einen lumpigen Wochenlohn.

Und manchmal hat er abends gedacht,
 warum er nicht längst schon Schluß gemacht
 mit dem bißchen Leben.
 Nun liegt er draußen in Feindesland
 im Schützengraben, Gewehr bei Hand.
 Sein Auge bohrt sich in die Nacht.
 Der Morgen kommt. Mit ihm die Schlacht.
 Er harret der Kugelmelodie.
 Sorg um den Tod, die kannt er nie.
 Und herrlich fühlt er durch die Brust
 die eisenharte herbe Lust:
 wie du hier stehst, stehst du als Mann,
 als Kerl, der mehr als Karren kann.
 Tod, laß uns tanzen!

De Nieter

De wi sünst jümmer de Umboß weern,
 nu sünd wi de Hamer, ji hogen Herrn!
 Nu sünd wi de Hamer. Nu sünd wi de Hand.
 De drew den Fiend herut ut' Land.
 Nu sünd wi de Knaken. Nu sünd wi dat Blot
 vun dat, wat Dütsch ji heeten doht.

Hein Stur, de Nieter op de Warft,
 sin Arbeitshann vun Ißen farwt,

de swingt den sworn Hamer, swingt.
Un ut dat Iſen klingt dat, klingt:

De wi ſünſt jümmer de Amboß weern,
nu ſünd wi de Hamer, ji hogen Herrn.
Nu ſünd wi de Hamer. Nu ſünd wi de Hand.
De drew den Fiend herut ut' Land.
Nu ſünd wi de Knaken. Nu ſünd wi dat Blot
vun dat, wat Dütsch ji heeten doht.

Un is dat Vaderland in Rieht,
— Hein Stur holt stopp. Sin Dgen lücht —
ji hogen Herrn, vergeet dat nich.
Eünſt wuß ick nich, wat kamen ſchull. . .

He grippt den Hamer, haut as dull.
De Nieten jucht. Dat Iſen springt.
Un ut dat Iſen ſingt dat, ſingt:

De wi ſünſt jümmer de Amboß weern,
nu ſünd wi de Hamer, ji hogen Herrn.
Nu ſünd wi de Hamer. Nu ſünd wi de Hand.
De drew den Fiend herut ut' Land.
Nu ſünd wi de Knaken. Nu ſünd wi dat Blot
vun dat, wat Dütsch ji heeten doht.

De Barg

Wi sünd de Barg vun swor Gewicht,
de grote Barg mit groff Gesicht,
de Barg, den keen verslepen kann
un spann he dusend Peer of an,
Volk.

Wi sünd de Barg, de jümmer weer.
Keen Lid un Stünn de friggt em mdr.
Keen Well un Water spdhlt em aff.
Wi sünd de Eer ehr lestes Graff,
Volk.

In düssen Barg, ganz deep dorbinn',
dor is en Kamer, swor to finn',
dor is en Dbr, dor is en Deel.
Dor sitt en Seel, dor lurt en Seel,
Volk.

Sprung all dat Slott? Sång all de Dbr?
Klång dat all her? Klång dat all her?
Sång all de grote Melodie:
stah op, stah op, din Seel is fri,
Volk?

Dat lát meist so. Dat lát meist so.
D Dbr, gah blot nich wedder to!
De Barg de rullt. De Barg de bewt.
Lat rut dat Lewen, dat he lewt:
Volk!

Swores' Geschütz

Een Woord weet ick blot.
Dat Woord heet: Dob.
Dusendmal
dunner ick dat den Dag hendal.
Un min runnes swartes Dg
glupt achterher: hebbt ji all nog?

Nee! Nee! — Nee, nee, nee!
schimpt de franzeusche Gewehrscheterree.
Stopp! Holl stopp!
bbdt min franzeuschen Swestern ehren Kopp.

Een Woord weet ick blot.
Dat Woord heet: Dob.
Dusendmal
dunner ick dat den Dag hendal.

Die Belgierin

Der Pater schreit's von der Kanzel herab.
Erschlagene eifern es aus dem Grab.
Rache!
Rache dem Feind, der ins Land uns fiel.
Rache, Rache ihm sonder Ziel.
Rache dem Feind!

Von Fegefeuer und Höllenqual
seid ihr erlöst. Der Himmelsaal
öffnet sich euch.
Mutter Maria, gebenedeit,
hält ihre Mutterarme bereit.
Rache dem Feind!

Jeanne Adèle — und ging nicht das Thor?
Tritt nicht ein preussischer Leutnant hervor:
Wasser.
Schwer hängt der Arm ihm schultermatt.
Gib ihm zu trinken! Tränke ihn satt.
Rache dem Feind.

Und sie eilt schon. Starr wie ein Bild
hält sie den Becher, Wassers gefüllt:
Trinke!
Und er neigt sich. Doch schlürft er kaum,
blitzt der Schuß aus des Kleides Saum.
Rache!

Rache dem Feind. Von der Kanzel herab
sprach es der Vater. Es schrie aus dem Grab:
Rache!
Rache dem Feind, der ins Land uns fiel.
Rache! Rache ihm sonder Ziel.
Rache dem Feind!

Ausgelbscht ist ihr eigenes Ich.
Sterbend fühlt sie nicht Hieb und Stich:
Maria!
Mutter Maria, gebenedeit,
hält ihre Mutterarme bereit:
So warst du fromm.

Märchen

Es war mal ein Schneider von Schneidergewicht
mit einem schiefen Eulengesicht.
Kein Meister mochte ihn nicht.
Der zog in den Krieg.

Nun kehrt er, den Arm in der Binde, zurück:
Kriegsglück!
Sieben Pfaffen niedergestochen
und ihren schndden Verrat gerochen.
Die machten kein lang Geschneuz.

Nun hängt ihm das Eiserne Kreuz
unter seinem Eulengesicht.
Das leuchtet wie das jüngste Gericht,
als wär's eines Schneiders niemals nicht
gewesen.

An min Harp

Nu is't Krieg. Min plattdütsch Harp,
is düß' Klang di nich to scharp?
Dat's fbr Flint wat, un Kanon'n.
De verstaht sich op den Ton.
Blod un wedder Blod! Un rod
swenkt sin Fahn de Riber Dod.

Du min Harp mußt lewer ruhn
in min'n Goren achtern Lun.
Wo de olmig Wiechel steit,
wo to Nacht de Loggwind geit
sacht mal ankling'n in den Wind,
wat Minschen wedder Minschen sünd.

Kriegs-Siziliane

Dusend gegen Dusend liggt to Feld.
Dod un Düwel wüllt de wide Welt
deelen sich un rit un bit un bellt.
Op de Prachtdistel in minen Gor'n
sitt en Admiral un suggt den Honnig.

Dod un Düwel dunnert lanf de Eer.
Dod un Düwel bullert dwer't Meer.
Dod un Düwel wdhlt ut Bulken her.
Op de Prachtdistel in minen Gor'n
sitt en Admiral un suggt den Honnig.

Dob un Düwel smit ehr Fierfang'n.
Dob un Düwel rit ehr Iisenfang'n.
Dob un Düwel wüllt den Herrgott fang'n.
Op de Prachtdistel in minen Gor'n
sitt en Admiral un suggt den Honnig.

Um mi rüm geit still en Mellobie.
Steit de Herrgott dichten achter mi,
bdt sin Hand, dütt Bild, dat wies ich di:
Op de Prachtdistel in dinen Gor'n
sitt en Admiral un suggt den Honnig.

Krieg schreet de Welt

Krieg schreet de Welt! De Immen summt um de Blomen.
Un de Deeren hangt still un rip ut den Busch.

Krieg schreet de Welt! Unf' Kinner speelt in de Sandkuhl,
blanf de Dgen. Dat Haar flattert jem lustig in'n Wind.

Krieg schreet de Welt! — De Nacht de keem. Ut dat Duster
lachen un lachen de Steern, Ser, dat lütt Swesterkind, an.

Krieg schreet de Welt! Mi düch, wi Minschen, als weern wi
Reiskameraden blot op eenen Wagen tohop.

Krieg schreet de Welt? Wi schulln ünnerwegens uns striden?
Weet keen een doch vun uns, wolang he reist un wohen.

De dode Stadt

Zümmer herw ick't faten wullt,
wenn de Grotstadt rullt un dullt
ddrch de Nacht.

Nu is dat mit eenmal still.
Gornicks, dat dor kamen will
ddrch de Nacht.

Wat ick stah un hork un lur,
steenern as en dicke Mur
bliwmt de Nacht.

Grugelig. Mi is to Mot,
as leeg dor en Kies, leeg dod
in de Nacht.

Un sin Aten, den ick hbr',
gung nich mehr, gung nich mehr
ddrch de Nacht.

Ferner Sieg

Lange schreit ich durch die lauten Gassen,
links und rechts die hohen grauen Wände,
die mir alle Lust im Busen dämpfen.

Ist denn das das Glück, um das sie kämpfen?
Das das Land, um das sie blutig kriegen?

Nein: ich seh's vor meinen Blicken liegen,
Haus bei Haus von Gärten grün umschlungen.
Kinder kommen jauchzend angesprungen,
rot die Wangen von der lieben Sonne!

Mag da draußen euch der Sieg gelingen,
daß das Recht auf Sonne und auf Erde
euren Enkeln einstens Wahrheit werde.

Aller echter Kampf ist Zukunftsringen.

Mein Garten

Mein Garten, ich grüße dich,
daß du nicht bist,
wo der Blutregen rinnt.
Er steigt in die Beeren
vergiftend, vergiftend.
Und die davon zehren,
Krieg werden sie zeugen
und wieder zeugen
in höllischem Reigen!
Ich dürst' mich nicht bücken,
ein Beerlein zu pflücken.

Mein Garten, ich grüße dich,
daß du nicht bist,
wo der Blutregen rinnt.

Die Wiese

Über die Wiese im Westen
ging so gern mein Blick.
Über die Wiese im Westen
kehrte er mir zurück.

Über die Wiese im Westen
hab ich ihn oft gesandt.
Über die Wiese im Westen
bis in das Feindesland.

Fern in des Feindes Lande
hin, Geliebter, zu dir.
Über die Wiese im Westen
träumte ich Antwort mir.

Nun ist die Antwort gekommen,
machte das Herz mir schwer.
Nimmer über die Wiese
wandern die Blicke mehr.

Septembertage

Was lügst du, friedevoller Abendhimmel,
als wdlbtest du dich überm Paradiese?
Es fällt der Nebel feierlich die Wiese.
Mein Auge aber sieht nur Kampfgewimmel,

sieht Menschenleiber hart am Boden kauern
und zielen, schießen, laden, schießen, laden,
vorspringen über tote Kameraden.
Und sieht den Tod im Hintergrunde lauern,

vortreten stumm und seine Schaufel heben,
die Riesenschaufel, schwer, mit Knochenarmen
und über Freund und Feind sich gleich erbarmen
und wieder lauern hinter neuem Leben.

Was also lügst du, friedevoller Himmel?
Da fühl ich Antwort: Nein, du lügst mir nicht.
Du siehst mich an mit Ewigkeitsgesicht,
davor wir sind wie wanderndes Gewimmel.

Traumbild

Haß, wohin bist du entschwunden?
Wetterwolken, seh ich Völker,
zorngeballt vom Sturm getrieben,

ihre Lebensspannung lösen.
Schreckengrelle Blitze zucken.
Donner rollen, daß die Himmel
und der Schoß der Mutter Erde
tief im Innersten erbeben.
Sieh! Da lösen sich die jähen
scharfgeschnittnen Ränder.

Nieder
rauscht der Regen, Wölferregen:
Gib uns Raum! Auch uns, o Mutter!
Friedlich sammeln sich die Becken.
Eines findet sich zum andern.
Sieh! Und über allen Wassern
Gottes Odem schwebt wie einst.

De Ole

In sinen Lehnstohl Wadder Swatt,
de luert op dat Blatt, dat Blatt.

„Rif doch mal to. Mi keem't so vdr,
as steek de Jung dat an de Ddr.“ —

He weer sünst meist all as en Kind,
ol Wadder Swatt, un meist all blind.

He sät sünst blot un nühl un drdm.
Alleen de Krieg, de Krieg de keem.

De reet em wedder hoch den Kopp.
De sparr sin Dgen wedder op.

De maß sin Lung em wedder licht.
As sdb'ntig = eenunsdbentig,

so is he wedder mit dorbi
bi Saint Quentin un bi Chiry,

bi Loul, Verdun un Noyon.
Franzeusch dat snackt he wedder bon.

He treckt sin Brill ut Futteral
den lewen Dag en dugend Mal.

Un kummt dat Blatt, dat Awendblatt,
den sitt he dor, ol Wadder Swatt

un list un list de Siden lanf
un is dor wedder midden manf

in' Krieg, in' Krieg, in' Krieg, in' Krieg
as sdb'ntig = eenunsdbentig!

Slapenleed

Nu schree di man keen'n roden Kopp.
Din Vadder paßt fdr Dütschland op.
Slap!

Slap in, slap in un blarr nich mehr.
Din Vadder driggt en Scheetgewehr.
Slap!

En Scheetgewehr, dat schütt so rood,
schütt all de oln Franzosen dod.
Slap!

Den legen schall he fdr di fang'n.
Slap in, denn durt dat nich mehr lang'.
Slap!

Denn kaamt se all mit Klink un Klank.
Denn kaamt se all de Straten lank.
Slap!

Denn kümmt din Vadder wedder, Kind!
Denn giwot dat Grotten Hans mit Krint!
Slap! Slap! Slap!

Wegenlied

Schlafe, mein Söhnlein, schlafe nun sacht. *Eia.*
Dein Vater hält vor dem Tore die Wacht. *Eia.*
Sein Eisen blinkt im Sternenschein,
das hütet uns fein. *Eia.*

Die Sonne ging unter wie Blut so rot. *Eia.*
Hinter den Wolken da harret der Tod. *Eia.*
Dein Vater hat ein streng Gesicht.
Das fürchtet ihn nicht. *Eia.*

Lieber Tod, wir bitten dich sehr. *Eia.*
Gib unserm Vater die Wiederkehr. *Eia.*
Ehe die Traube an Hauses Wand
vertropft in den Sand. *Eia.*

Dieser Traube köstliches Blut. *Eia.*
Ist unsrer Freiheit heiliges Gut. *Eia.*
Schlafe und wachse und wolle gedeihn.
Dein soll sie sein! *Eia.*

Den Gefallenen

Jede späte Rose, die ich breche,
ist von eurem Jugendblut gerbtet.
Jede Frucht, die ich mit Händen greife

ist von eurem Jugendblut gesäftet.
Jedes Kind, dem ich die Wangen streichle,
ist von eurem Jugendblute fröhlich.
Erde, tote Erde, gib es wieder!
Fang ein Gott es auf in seine Schale,
hoch erhoben, daß sie köstlich strahle,
hell von eurem Jugendblut durchleuchtet.

Danach

Ich ertapp mich schon beim Wägen:
Wird das Alte seinen trägen
Krummen Buckel wieder heben?
Oder wird ein neues Leben,
überfrühlingsfrisches Drängen
alle Knospenhüllen sprengen,
alle Knospen, die da harreten
in dem großen deutschen Garten,
tief verschlossen ihre Reine?
Gib, o Herr, o gib dies Eine!

Inhalt

	Seite
Hörche!	7
Deutsche Hymne	7
Mobilmachung	8
Brüder!	9
Auszug	10
Weltgericht	11
Weltkrieg	12
De Flot	13
De Ardipel	13
Vor der Schlacht	15
Vision	16
Allein	16
De Vadder	17
Im Vorübergehn	18
Zu Hause	18
Heldengrab	19
Soldatenbrief	19
Scheidelied	20
Große Zeit	20
Das Volk	21
Die Kette	23
Schicksal	23
Im Schützengraben	25
Heimatland	26
Schlachtfeld	27
Gewaltmarsch	28
Menschen und Mähren	29
Hamburg	29

	Seite
Biraf	31
Lufschifferliedchen	31
Postenlied	32
Musketier Hinz	33
Feldpost	34
Den Witwen	35
Deutscher Trost	36
Mit dem Arm in der Binde	36
Lazarett	37
Der Mappenmann	37
De Nieter	38
De Barg	40
Swores Geschütz	41
Die Belgierin	41
Märchen	43
An min Harp	44
Kriegs-Siziliane	44
Krieg schreet de Welt	45
De dode Stadt	46
Ferner Sieg	46
Mein Garten	47
Die Wiese	48
Septembertage	49
Traumbild	49
De Dle	50
Slapenleed	52
Wiegenlied	53
Den Gefallenen	53
Danach	54

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 06440 8928



